

**Abschluss der Abhandlung über das *Fatum* -
unter Hinweis auf die große Gefahr allzu tiefen Forschens.
Schließlich eine ernsthafte Mahnung, auf dass dem Geist
von der Notwendigkeit her Stärke und Kraft eingepägt werde.**

Was soll ich hierbei noch verweilen? Ich drehe bei und
wen-
de mein Schiff ab von dieser Charybdis, die schon so viele
kluge Köpfe verschlungen hat.

C 1.21.57

Ich sehe noch den Schiffbruch Ciceros, der lieber die Vorsehung leugnen wollte, als auch nur ein wenig der menschlichen Freiheit aufzugeben.¹ *‘Während er die Menschen auf diese Weise frei machte’* (sagt der Bischof von Hippo² sehr klug) *‘hat er sie gleichzeitig zu Gotteslästerern gemacht.’* Auch unter uns Christen ist’s der Damascenus, der ebenso in dieser Brandung herumschwimmt: Der lässt die Vorsehung zwar bei allen anderen Dingen zu, nur nicht bei denen, die sich auf uns selbst beziehen. Diese Gefahren sollen uns zur Mahnung gereichen, lieber das sichere Land zu wählen, als zu weit in dieses Meer hinaus zu schwimmen. Als Euclid einst vieles über die Götter gefragt wurde, antwortete er passend: *‘Ich weiß sonst nichts, aber das eine weiß ich - sie hassen die Neugierigen.’* Denke ebenso über das *Fatum*: Es will geschaut werden, aber nicht erforscht. Man soll daran glauben, es aber nicht wissenschaftlich ergründen wollen.³ Ich glaube, es ist ein Wort des Bias: *‘Von den Göttern sage nur, dass sie sind.’* Das ist sehr schön auf das Schicksal oder *Fatum* übertragbar: Es reicht zu wissen, dass es da ist, und du begehst keinen Fehler, wenn du das übrige außer Acht lässt. So, ich komme nun wieder von den verschlungenen Pfaden zurück auf meinen alten und offenen Weg: Es ist unserem Sparta eigen zu glauben, dass die Notwendigkeit den öffentlichen Plagen wesensgemäß ist. Darin sollst du Trost für deine Trauer finden. Wieso ist es deine Sache, begierig der Freiheit oder Knechtschaft des Willens nachzuforschen? Oder ob dein Wille gezwungen wird oder geleitet? Du armer Kerl! Dein Syrakus wird eingenommen, und du malst immer noch im Staub herum.⁴ Der Krieg schwebt über deinem Haupt. Tyrannei, Mord und Tod werden dir von oben geschickt, aber nichts unterliegt deiner Entscheidung. Du kannst dich wohl vor diesen Dingen fürchten, aber aus dem Weg

¹ Zum „Schiffbruch Ciceros“ s. Weisheit S. 135f.

² Sc. Augustinus.

³ Zur Grenze des Wissens und menschlichen Forschens s. Weisheit S. 141f.

⁴ Hier eine Anspielung auf den Tod des Archimedes 212 v. Chr. bei der Eroberung von Syrakus durch die Römer während des 2. Punischen Krieges.

gehen kannst du ihnen nicht. Du kannst weglaufen, entkommen wirst du ihnen nicht. Lege dir eine entsprechende Bewaffnung dagegen zu und ergreife die Wehr des *Fatum*. Damit fügst du all deinen Schmerzen nicht nur einen Nadelstich zu, sondern du machst ihnen den Garaus. Sie werden nicht gelindert, sondern verschwinden ganz.

Wenn man eine Brennessel vorsichtig anfasst, brennt sie; packt man aber beherzt zu, verliert sie ihre Wirkung. Ebenso wächst die Stärke der Trauer, wenn man ihr mit zu seichten Mitteln zu Leibe rückt, dagegen schwindet sie bei harten und strengen Arzneien.

Es gibt aber nichts Stärkeres und Wirksameres als die Notwendigkeit. Mit einem einzigen Schlag zerschlägt sie den schlappen Haufen von Nichtigkeiten. Denn was soll der Schmerz für eine Bedeutung haben? Du findest doch darin keinen Sinn, wenn das Ungemach nicht nur geschehen kann, sondern geschehen muss. Was soll dein Klagen? Du magst ein himmlisches Joch schütteln, abwerfen kannst du es nicht. *‘Hör auf zu hoffen, durch Klagen der Götter Schicksalsspruch zu beugen.’* Es gibt kein Entkommen vor der Notwendigkeit außer zu wollen, was sie erzwingt. Vorzüglich hat dies ein ganz Großer unter den Weisen zum

C 1.21.58

Ausdruck gebracht: *‘Du wirst unbesiegbar sein, wenn du dich in keinen Kampf begibst, den du nicht gewinnen kannst.’*⁵

Aber ein solcher Kampf ist es, den man gegen die Notwendigkeit führen möchte: Jeder, der ihn aufnimmt, unterliegt. Und - was dich noch mehr verwundern mag - man hat schon verloren, bevor man die Schlacht begonnen hat.“

⁵ Epiktet, Enchirid. 19.